EIGENES LEBEN ENTDECKEN
WISSENSCHAFTLICHE EINLEITUNG

DIETRICH KORSCH

95 Thesen und ihr Autor

Der Zahl 95 wohnt kein symbolischer Sinn inne. Das ist anders bei den Zahlen 3, 7 oder 12, die in unserer Kultur auf heilige Dinge verweisen, etwa auf die Trinität, die Schöpfungstage oder die Jünger Jesu. Ihre Rolle als Merkzeichen der Reformation verdankt die 95, eine unscheinbare Zahl, vielmehr geschichtlichem Zufall: der Anzahl theologischer Thesen aus dem Jahr 1517 zum Zwecke einer akademischen Disputation, die nicht einmal stattgefunden hat.

95 Thesen – worüber? Über den Ablass. Aber was ist das, fragt der heutige Zeitgenosse, und warum sollte uns das interessieren? Handelte es sich doch beim Ablass um eine im Spätmittelalter aufgekommene kirchliche Praxis, deren theologische Klärung 1517 noch im Gange war. Mit dem Ablass wurden kirchliche Bußauflagen – Gebete, Fasten, Almosen –, die die Wirklichkeit der schon ausgesprochenen Vergebung einüben sollten, durch Ersatzleistungen, etwa Wallfahrten, vor allem aber durch Geldzahlungen abgelöst. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war der Gebrauch des Ablasswesens gesteigert worden, sowohl durch ein intensives Heilsinteresse der Gläubigen als auch durch kirchliche Propaganda mit dem erwünschten Nebenzweck finanzieller Einnahmen. Doch kann man, historisch gesehen, durchaus fragen, ob diese erhitzte Frömmigkeit von Dauer gewesen wäre; überdies verlieren Kampagnen, wie man weiß, mit der Zeit ihre Wirkung. Heute spielt der Ablass, den es in der römisch-katholischen Kirche immer noch gibt, nurmehr eine verhältnismäßig unbedeutende Rolle.

Am theologischen Thema der 95 Thesen hat es also nicht gelegen, dass sie – und damit die Zahl 95 – anlässlich des gegenwärtigen Reformationsjubiläums Signalcharakter erhalten haben. Sie sind auch in ihrem Gehalt weitaus zurückhaltender, als man vermutet. Ohne die Person, die sie verfasst hat, und ohne die Situation, in der sie entstanden sind und gewirkt haben, lassen sie sich nicht verstehen.

Martin Luther! Wer war das? Als Luther am 31. Oktober 1517 die Thesen über den Ablass dem zuständigen Erzbischof von Mainz, Albrecht von Brandenburg, schickte, war der Wittenberger Augustinermönch und Theologieprofessor öffentlich weitgehend unbekannt. Lediglich eine Sammlung der Bußpsalmen war, von ihm erläutert, erschienen und hatte eine gewisse Aufmerksamkeit gefunden, zudem hatte er eine kurze mystische Schrift, die *Theologia Teutsch*, herausgegeben. Mutig war es, zweifellos, in der bewegten Phase verbreiteter Ablassfrömmigkeit und gezielten Ablasshandels die theologisch nötigen Fragen zu stellen und den eigenen Erzbischof, der diese Praxis förderte, mit begründeter Kritik zu behelligen.

Wie kam Luther dazu? Und warum hatte dieses zunächst unscheinbar sich ausnehmende Geschehen so weitreichende Folgen?
Insgesamt fünf Kapitel der Ausstellung, die der vorliegende Katalog begleitet, zeigen 95 Schätze und setzen Luther mit 95 Menschen in Verbindung, die sich sehr unterschiedlich auf ihn bezogen haben. Die beiden ersten Kapitel präsentieren Dinge, die die Person Luthers umgaben, um diese mithilfe der Überlieferungsgegenstände erkennbar werden zu lassen. Sie versetzen jene, die sich durch die Ausstellung bewegen, damit in die Situation, sich ein Bild, *ihr* Bild von Luther zu machen. Wer Luther war und was er noch bedeutet, das lässt sich aber nur ermessen, wenn man sich vor Augen führt, in welcher Weise seine Erfahrung im Zusammenhang der Reformation das moderne Selbstbild und Handlungsbewusstsein geprägt hat. Davon vermittelt sich eine Ahnung, wenn man die Lebensläufe der 95 Menschen mit ihren verschiedenen Schwerpunkten betrachtet, wie sie in den drei anschließenden Kapiteln vorgestellt werden.

95 Schätze und der Mensch Martin Luther

Über Luthers Person ist unendlich viel geschrieben worden, Anerkennendes und Schmähendes halten sich die Waage. Höchste Wertschätzung und tiefste Ablehnung finden sich in jedem Zeitalter, vom frühen 16. Jahrhundert bis in die Anfänge des unsrigen. Auffällig ist jedoch, dass die Gründe für Anerkennung und Verurteilung sich im Laufe der Zeiten verschoben haben, je nachdem, wie das Verhältnis zwischen Luther als Mensch und seiner Botschaft beurteilt wurde. Das weist darauf hin, dass alle biografischen Einschätzungen als historische Konstruktionen verstanden werden müssen. Die gesuchte Person steht im unsichtbaren Mittelpunkt, auf den Texte und Bilder, Orte und Artefakte eingestellt werden.
Mutig war Luther, als er die Thesen über den Ablass an Albrecht schickte und in der Unterschrift, selbstbewusst, seinen Namen mit »th« statt des zuvor gebräuchlichen »d« schrieb. Denn damit wollte er – das griechische Wort *eleutheros*, der Freie, assoziierend – seine neue Stellung gegenüber der kirchlichen Autorität zum Ausdruck bringen. Dabei brauchte er die sächsische Aussprache seines Namens nicht einmal zu verändern. Die Veränderung, so darf man sagen, vollzog sich im Inneren. Ihrer Verdeutlichung dienen die beiden Abschnitte des ersten Teils der Ausstellung: Sie weisen auf die Spannung von Innen und Außen.
Luther hatte eine Herkunftsgeschichte, wie alle Menschen, und er machte im Laufe seines Lebens eine Entwicklung durch, für welche die Anfänge und Ausgangspunkte nicht ohne Bedeutung waren, den Sinn seines Weges aber nicht von vornherein bestimmten. Das aufstrebende Bürgertum des Mansfelder Bergbaus, das der Vater verkörperte, der bildungsoffene Horizont der Mutter, beides spielte eine Rolle. Das Erleben, als junger Mann seinen eigenen Weg finden zu müssen, mit den leiblichen Gegebenheiten,

die man nicht ändern kann, trat hinzu. Schulische und universitäre Bildung wiesen auf Pfade hin, die sich öffneten und die gegangen werden konnten. Religiöse Bewegung, auf eigenes Empfinden eingestellt, hatte ihn berührt. Das alles waren Momente eines Lebenslaufs, die Menschen in manchen Gegenden im deutschen Sprach- und Bildungsraum des frühen 16. Jahrhunderts zu prägen vermochten, individuell genug für ein eigenes Leben.
Es gewann aber dieser Gang des Lebens eine eigene Tiefe, die man nur auf der Ebene des religiösen Erlebens hinreichend beschreiben kann. Denn der eigenen Lebensgeschichte wurde eine bislang ungekannte Dimension unterlegt, die einen neuen Rhythmus des Lebens zur Folge hatte. Wie viele seiner Zeitgenossen suchte auch Luther in der Religion eine Entscheidung über den Wert seines Lebens. Nahezu ausgeschlossen war es, sich der allerorten präsenten Wirklichkeit kirchlicher Lebensbeurteilung zu entziehen. Was fromm war und wie man Frömmigkeit erwerben könne, gehörte zu den alltäglichen Lebensfragen. Luther hat die Frage nach dem Lebensgrund, gewiss nicht ohne Anhalt in seiner familiären Bildungsgeschichte, besonders intensiv gestellt – so radikal, dass er sogar den Bruch der familiär vorgegebenen Lebensplanung in Kauf nahm und Mönch wurde. Doch es zeigte sich ihm, dass seine scharf gestellte Frage nach authentischer Lebensführung nicht befriedigend beantwortet werden konnte von der kirchlichen Vorgabe, nach der wahres Leben nur in Abhängigkeit von der Kirche zu erlangen sei. Dieser Konflikt hätte auf eine Dauerkrise hinauslaufen können, wenn nicht gar auf eine Selbstzerstörung.
Dass es für Luther anders kam, dafür wurde das Bibelstudium maßgeblich, zu dem ihn sein Orden bestimmt hatte. Denn in der Bibel begegnete ihm – hinter den kirchlichen Traditionen und sie kritisch relativierend – die göttliche Wahrheit, wie sie durch das göttliche Wort das menschliche Herz berührt und es im Glauben erfüllt. Es stellte sich ihm, durch die Verstrickungen seines Lebens hindurch, die Erfahrung ein, jenseits der Welt und ihrer Abhängigkeiten durch das Evangelium von Gott selbst kritisch beurteilt, aber darin noch tiefer unendlich anerkannt zu werden. Das war eine Erfahrung, die alle anderen Erfahrungen prägte und begleitete. Er sah sich in die ungeahnte Freiheit entlassen, keines Dinges in der Welt mehr zu bedürfen, sondern allein des Wortes Gottes. Luther gewann damit eine neue, man könnte sagen transzendentale Stellung zur Gesamtheit seiner Erfahrungen, anders gesagt: eine neue Einstellung zum Leben. Der Mut, mit den 95 Thesen über den Ablass an die Öffentlichkeit zu treten und die kirchliche Autorität zu kritisieren, war die erste sichtbare Gestalt dieser neuen Haltung. Es ging Luther darin eben nicht nur um die theologisch schlecht begründete Praxis des Ablasses, sondern, noch tastend, um die richtige Gestalt des Gottesverhältnisses.
Die ganze eigene Geschichte rückte damit in ein neues Licht. Sie konnte nun angenommen und gewürdigt werden, gerade indem sie ihre schicksal-

hafte Macht verlor. Die Zukunft wurde ganz von der neuen Erfahrung bestimmt, in Gott – jetzt schon – den letzten Grund des Lebens gefunden zu haben, der alles begleitet. Der Lebensweg wurde davon gezeichnet, für diese das eigene Leben verwandelnde Wirklichkeit einzutreten. Also: diese Erfahrung des Glaubens, der das Leben ständig trägt und begleitet, als Muster christlichen Lebens überhaupt auszubuchstabieren. In dieser Erfahrung des Glaubens lässt sich auch wieder Abstand gewinnen zu dem eigenen individuellen Leben, das dann als Exempel christlicher Erfahrung in den Blick kommt.

Das, was man sieht, ist der äußere Lebenslauf Luthers: ein früher bürgerlicher Aufbruch, ein Wechsel in eine dezidiert religiöse Lebensform als Mönch, der Ausgang aus dem Ordensstand und der Eintritt in die Rolle des Auslegers der Bibel und des Verkündigers des Evangeliums. Unmittelbar nach innen blicken, was sich in seiner Person ereignet, kann man freilich nicht. Denn der historischen Betrachtung ist es immer auch möglich, andere Beweggründe und andere Absichten als die religiös formulierten anzunehmen und damit eine andere Sicht auf die Lebensführung Luthers zu üben. Sei es, dass doch eigensüchtige Motive sich religiös maskiert hätten, sei es, dass die religiöse Ausdrucksweise nur wie ein Firnis die harte gesellschaftliche Wirklichkeit übertünchen sollte – Luthers Lebenslauf wird, bis heute, immer wieder beschrieben, ohne seine religiöse Wende im Inneren für maßgeblich zu halten. Es ist kein Zufall, wenn Luthers Erfahrung des Glaubens ausgeblendet wird, weil man ihrer nur ansichtig wird, wenn man sich selbst den Bedingungen aussetzt, die sie in Gang brachten. Das religiöse Erleben des Glaubens ist eben schlechterdings individuell. Wird es nicht berücksichtigt, ergibt sich aber ein eigentümlicher Widerspruch. Denn dann müsste den anderen, als nicht religiös unterstellten Motiven Luthers, die ihn zur Vertiefung seiner Lebensdeutung veranlassten, der Status von Gewissheit zugesprochen, ihnen also selbst ein religiöser, unbedingter Sinn unterstellt werden.

Luther ist, aufgrund seiner religiösen Selbstdeutung, die er von der Bibel her gewann und die ihn im Glauben ins unmittelbare Verhältnis zu Gott setzte, ein exemplarisches Individuum. Er ist kein Vorbild; es gibt subtilere Theologen, bessere Schriftsteller, erfolgreichere politische Akteure, feinere religiöse Virtuosen, vermutlich auch sympathischere Zeitgenossen als ihn. Aber unter Einsatz seiner Lebensgeschichte war ihm eine Begründung individuellen Lebens aus dem Wort Gottes aufgegangen, die ihn, auch als historisches Individuum, einzig macht. Diese Begründung des Lebens aus dem Wort Gottes aber öffnet sich in gleicher Weise für alle Menschen, die nach dem Grund ihres Lebens fragen. Die Reformation bestand wesentlich darin, dass es Menschen zu Luthers Zeit gab, die diese Erfahrung teilten.

95 Schätze: Sie sind wie ein Rahmen für Luthers Geschichte im Kontext der Frühen Neuzeit. Sie stellen Momente vor, die seine Bildung prägten.

Sie beleuchten sein leibliches Leben. Sie dokumentieren den Anfang und die Auswirkungen seiner neuen, an der Bibel gewonnenen religiösen Selbstdeutung. Sie veranschaulichen schließlich die Konsequenzen, die sich durch Luthers eigenen Einsatz sowie durch die Mitwirkung anderer verwirklicht haben. Sie geben Anlass, auf Luther selbst hinzuschauen – und damit durch ihn hindurchzuschauen auf den Grund seines Lebens. Dieser Blick vollendet sich, wenn dabei auch der Grund des eigenen Lebens, die Begründung eigener Individualität erfahren wird.

95 Menschen und die Erfahrung Martin Luthers

95 Menschen stellt diese Ausstellung vor. Menschen, wie sie verschiedener kaum sein können: politische Akteure, begnadete Schriftsteller und Künstler, herausragende Wissenschaftler, religiöse Ausnahmegestalten, Zeitgenossen in ihrer Alltäglichkeit. Dass sie Luther zum Vorbild genommen hätten, wird man kaum sagen können. Dass sich etliche von ihm abgrenzen, ist dagegen umso deutlicher. Was verbindet sie miteinander, und warum stehen sie hier nebeneinander?

Dass die Seele, also das Zentrum von Selbsthabe und Selbstbestimmung im Menschen, keines Dinges der Welt bedarf, um frei zu sein, sondern allein des Wortes Gottes, das hatte Luther, seine eigene exemplarische Erfahrung in Worte fassend, 1520 als Inbegriff christlicher Freiheit festgestellt. Damit hatte er ein Modell humaner Existenz in die Geschichte eingeführt, das den Menschen durch den christlichen Glauben eine grundsätzliche Unterscheidung von der Welt, in der sie doch immer leben, ermöglicht. Allein darum ist ein Christenmensch ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan, wie es in der ersten These von Luthers Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* heißt (WA 7, 20–38). Zugleich hatte er erkannt, dass diese in Gott begründete Freiheit das eigene Handeln am Nächsten ausrichtet und so die Menschen in eine wechselseitige Solidarität leitet. Diese Konzeption vom Menschsein ermöglicht es einem jeden und einer jeden, die eigene Individualität in Gott gegründet zu finden – unabhängig von den geschichtlichen und sozialen Umständen des Lebens, unabhängig sogar von der eigenen leiblichen und seelischen Ausstattung. Das hat zur Folge, dass sich die solcherart von Gott bestimmten Menschen auch auf individuelle Weise in ihrer Umwelt verhalten, die Schwerpunkte ihres Lebens hier oder dort finden, an dieser oder an anderer Stelle verändernd eingreifen, einmal stärker leiden, ein andermal stärker handeln. Eine Gleichförmigkeit des äußeren Anscheins gibt es da nicht, wohl aber eine Gleichgestimmtheit der Verantwortung.

Luthers Konzeption vom freien Menschsein im Glauben benötigt allerdings auch eine individuelle Aneignung. Das heißt: Man kann diesem Modell auch *nicht* folgen, man kann ihm widersprechen oder es verurteilen. Doch

damit lässt sich die Existenz dieses Lebensentwurfs nicht aus der Welt schaffen. Im Gegenteil. Gerade die Versuche, ihm zu widersprechen, zehren doch von der Gültigkeit der Lebensentwürfe, die an seiner Stelle in Anspruch genommen werden. Auch diese müssen fortan von Individuen behauptet werden, und sprächen sie, ihrer eigenen Vorstellung folgend, im Namen der höchsten Autorität oder der allgewaltigen Natur. Luthers Anthropologie des Lebens aus Glauben hat die humanen Diskurswelten über das menschliche Leben verändert, ob man seinem Verständnis des Evangeliums zustimmt oder nicht.

Insofern stellt sich das Ensemble der 95 Menschen in der Tat in den Resonanzraum der reformatorischen Einsicht Luthers über den Menschen. Alle sind Einzelne – und wollen und sollen und dürfen das sein. Alle prägen aus dem Grund ihres Lebens ihre Lebensgeschichte aus – und stellen sich damit in geschichtliche und soziale Kontexte hinein, eingreifend und erleidend. Eine jede Gestalt setzt dabei andere Akzente, künstlerisch, wissenschaftlich, philosophisch oder sozial. Wollte man den Einzelnen gerecht werden, dann müsste man auch in ihrem Falle, je besonders, ihre Geschichte erzählen: Wie sie wurden, was sie sind. Worauf sie sich ausgerichtet haben. Woran sie ihr Herz hängten (WA 30 I, 133), im Selbstsein und im Handeln. Eine Galerie von Vorbildern käme dabei nicht zum Vorschein. Wohl aber das Panorama des Menschlichen in seinen Möglichkeiten, wenn einmal die durch Gott gestiftete Unabhängigkeit des Grundes eigener Freiheit von der Welt, in der wir leben, ausgesprochen und durchlebt wurde.

Dass in der Ausstellung diese Lebensentwürfe nach Zusammenleben, Weltlichkeit und Innerlichkeit geordnet sind, hat seine guten Gründe. Denn im Zusammenleben bauen sich die Selbstdeutungen auf, die sich in der Welt auswirken und die die Innerlichkeit prägen. Dabei werden diese Selbstdeutungen nur zum Teil explizit religiös gefasst und begründet. Und doch nehmen sie je auf ihre Weise die Aufgabe wahr, sich selbst in individuellem Ausdruck wie in gesellschaftlicher Verantwortung zur Geltung zu bringen. Sie müssen dafür nicht an das Individuum Luther, mit seinen Stärken und Schwächen, seinen moralischen Urteilen und ästhetischen Vorlieben, noch weniger in seinen theologischen Lehren anschließen. Es kommt aber in diesen Entdeckungen eigenen Lebens zum Ausdruck, was bei Luther als die durch das Wort Gottes gegründete Lebensform zur ersten Klarheit gelangte. Darum bleibt die Erinnerung an Gott als den Grund des Lebens von der Betrachtung Luthers und der Reformation her eine gegenwärtige Aufgabe.